

gegenständlich nicht zum Bewußtsein kommt, in der Heilung und Erlösung der innersten Personmitte des Menschen.

Weil solche Erkenntnis geistiger Wirklichkeiten möglich ist und tagtäglich von jedem geübt wird, auch von denen, die ihre Möglichkeit glauben leugnen zu müssen, braucht der Glaube nicht zu einem inhaltlosen Vertrauen zu werden. Ein Glaube ohne jeden Inhalt ist gar nicht möglich und entspräche nicht der Menschlichkeit des Menschen. Wenn ich jemand vertrauen soll, muß ich irgendwie und irgendwoher wissen, daß mein Gegenüber Vertrauen verdient, und damit auch, daß er überhaupt als Mensch existiert. Das sind Erkenntnisse, richtige oder falsche, aber auf jeden Fall Erkenntnisse. Sie müssen irgendwie begründet sein, in einem Beweis oder in einer Einsicht. Der Geschichte entspricht die zusammenschauende Einsicht. Stößt diese ins Leere, bleibt ihr Inhalt ein Postulat, das sich auf nichts gründet, so ist dieser Glaube nicht menschenwürdig. Gründet sich aber das Postulat auf etwas, was in sich erfaßt wurde, so ist es eben kein eigentliches Postulat mehr, sondern die Erkenntnis einer geistigen Wirklichkeit. Wo Glaube ohne Einsicht, ohne Glaubenserkenntnis, als bloßes Vertrauensgefühl besteht, da lebt er in Wirklichkeit aus einer Überlieferung, mag man sie auch ausdrücklich verwerfen. Schwände diese Überlieferung, so wäre es auch bald um den inhaltlosen Glauben geschehen.

Die Kirche Chinas in der Verfolgung

LI PAI-SHAN

SOZIALER UND GEISTIGER HINTERGRUND DES CHINESISCHEN KOMMUNISMUS

Das letzte Jahrhundert war für China eine Epoche des Verfalls in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehung. Die technische Rückständigkeit, das schnelle Wachstum der Bevölkerung, die Unfähigkeit der Mandschukaiser, das Eindringen der europäischen und amerikanischen Waren hatten zu Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichem Verfall geführt. Auch kulturell war diese Epoche nicht schöpferisch. Die Ghetto-Mentalität war der neuen Situation, wie sie durch die Berührung mit dem Westen entstand, nicht gewachsen. Schließlich war das chinesische Nationalbewußtsein durch zahlreiche Demütigungen, wie sie China seit dem Opiumkrieg hatte hinnehmen müssen, zutiefst verletzt.

Das Nationalbewußtsein war in China immer stark gewesen. Der Name „Tsungkuo“ — „Reich der Mitte“ drückt das schon aus. In alter Zeit meinte man nämlich, China läge im Mittelpunkt der Erde und alle anderen Länder

müßten ihm irgendwie unterstehen. Langsam ließen sich die Intellektuellen von der Überlegenheit der europäischen Technik überzeugen. Sie übernahmen mit den technischen Erkenntnissen zugleich philosophische Anschauungen, um China zu neuem Leben zu erwecken. So führten sie allmählich eine grundsätzliche Änderung herbei: aus dem Kaiserreich wurde eine Republik. Das geschah 1911.

Die Europäisierungstendenz fand dann 1919 in der sogenannten 4. Mai-Bewegung ihren Höhepunkt. Diese war ursprünglich aus politischen Gründen entstanden. Es war China auf dem Pariser Kongreß nach dem 1. Weltkrieg nicht gelungen, Shantung wiederzugewinnen, das sich bis dahin in den Händen Deutschlands befunden hatte. Obwohl China mit zu den Siegermächten gehörte, wurde Shantung an Japan übergeben. Gegen diesen Beschluß demonstrierten am 4. Mai 1919 chinesische Studenten in Peking und andern Städten. Aus dieser Bewegung entstand die Ablehnung der gesamten chinesischen Tradition; man wollte alles nach europäischem Vorbild erneuern¹. Fast zu gleicher Zeit kam der Kommunismus aus Rußland nach China. 1921 wurde in Shanghai die kommunistische Partei Chinas gegründet. Sie verstand es, die erwähnte Bewegung auszunutzen und die Intellektuellen davon zu überzeugen, daß der Kommunismus der beste Weg sei, die soziale Not Chinas zu lindern.

GRUNDLINIE DER KOMMUNISTISCHEN RELIGIONSPOLITIK

Hinsichtlich der Religion gilt auch für den chinesischen Kommunisten das Wort von Karl Marx: Religion ist Opium für das Volk. Sie sei letzten Endes zu vernichten. Ein Geheimerlaß der chinesischen kommunistischen Partei an ihre Mitglieder im Ausland zeigt, daß dieses Anliegen nicht nur für die Religionen oder das Christentum in China gilt, sondern in der ganzen Welt. Ausdrücklich wird z. B. in diesem Erlaß gesagt, daß der Katholizismus durch einen unerbittlichen Kampf zerstört werden, der Protestantismus seinen natürlichen Tod sterben müsse. Es sollte übrigens von kommunistischen Parteimitgliedern versucht werden, die Kirche von innen her aufzusplittern usw.² Was die chinesischen Kommunisten sogar im Ausland als Ziel setzten, das haben sie in China die ganze Zeit hindurch verwirklicht. Zwar proklamieren sie feierlich die Freiheit des Gewissens und der Religion; in Wirklichkeit lassen sie aber nichts unversucht, um die religiösen Gemeinschaften, vor allem die Kirche, von innen her zu infiltrieren und zum Tod zu führen.

Man kann natürlich die Verfolgung der Kirche nicht gänzlich von dem übrigen Geschehen des Landes trennen. Vor allem sind die Kommunisten immer geneigt, alles unter politischen Gesichtspunkten zu betrachten und politisch zu benützen. So wurden der alte Fremdenhaß (der allerdings nach

¹ Heute besteht eine Rückwendung zu den überlieferten Werten.

² Kathpreß Nr. 23, Wien 29. 1. 1958.

dem zweiten Weltkrieg allmählich schwächer zu werden scheint, weil China eine der fünf Weltmächte geworden ist) und der Haß gegen die imperialistischen Mächte mit allen Kräften zum Kampf gegen das Christentum aufgestachelt. Die Kommunisten versuchen den Anschein zu erwecken, als ob sie nichts gegen das Christentum, sondern nur etwas gegen die Kirche als eine fremde Institution hätten. Leider ist diese Ansicht ziemlich weit in der europäischen Öffentlichkeit verbreitet. Es ist aber nicht wahr, daß die Christenverfolgung auch nur für kurze Zeit gegen die ausländischen Missionare allein gerichtet war; die ganze Zeit hindurch wurden neben den Europäern viele chinesische Priester und Laien inhaftiert und getötet. Seit 1955 sind praktisch alle Missionare ausgewiesen; trotzdem verschärfte sich die Verfolgung und minderte sich keineswegs. Oft sagt man, alle Schwierigkeiten kämen daher, daß die Katholiken ein Oberhaupt im Ausland anerkannten und ihm gehorchten. Aber dieser Gehorsam ist ein religiös-sittlicher, kein politischer und gehört zum Wesen des Katholizismus; er ist nicht etwas Besonderes für die Kirche in China. Dieses Recht der Kirche in China abstreiten heißt sie vernichten wollen.

Außer dem Fremdenhaß bedienen sich die Kommunisten jedes politischen Geschehens, um einen Druck auf die Kirche auszuüben. So wurde z. B. während der sogenannten Landreform der Gottesdienst nicht erlaubt. Während des Koreakrieges wurde manchen Katholiken vorgeworfen, nicht patriotisch genug zu sein. Die strengen Maßnahmen gegen „Konterrevolutionäre“ wurden auch gegen die Kirche angewandt. Nach der kurzen Periode des „großen Aufblühens“ im Mai-Juni 1957 ist bis heute wieder ein großer Kampf gegen die „Rechtselemente“ im Gang. Viele romtreue Katholiken werden als solche bezeichnet. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Wer jemand beschuldigen will, findet immer Worte.“ Die Angegriffenen werden oft als Angreifer bezeichnet. Der wahre Grund der gegenwärtigen Verfolgung liegt wohl darin, daß die Kommunisten ihren Plan zur Weltrevolution um jeden Preis durchsetzen wollen und daß ihnen dabei die Religion, vor allem die Kirche, im Wege stehen. Hier handelt es sich um eine grundsätzliche Frage. Darum behandeln sie auch alle andern nichtkommunistischen Gruppen so hart, auch die Dissidenten innerhalb der Partei. Mit einem Wort: die Kommunisten wollen alles vernichten, was ihnen nicht voll und ganz unterwürfig ist. Deshalb können sie die katholische Kirche nicht dulden, die fest und konsequent zu ihren eigenen Prinzipien steht.

DIE ERSTEN JAHRE DER KOMMUNISTISCHEN HERRSCHAFT

1949 gab es in China 20 Erzdiözesen, 85 Diözesen und 39 Apostolische Präfekturen. Es wirkten 27 chinesische Oberhirten. Nach der Gründung der Hierarchie (1946) waren aus praktischen Gründen alle Apostolischen Vikare, die zum großen Teil ausländische Missionare waren, Bischöfe oder Erz-

bischöfe geworden. Nur in Peking wurde der französische Missionsbischof Mouton durch Kardinal Tien abgelöst. Rom wollte nach und nach die gesamte Hierarchie in chinesische Hände übergehen lassen. Es gab insgesamt 2557 chinesische und 3080 ausländische Priester. Die Zahl der Katholiken betrug etwa vier Millionen. Zahlreiche Ordensschwestern unterstützten die Missionsarbeit. 1948 zählte man 5112 chinesische und 2351 ausländische Schwestern. Die Kirche verfügte über drei Universitäten, in Peking, Tientsin und in Shanghai, über 156 Mittelschulen, 1546 Volksschulen, 2742 katechetische Schulen. Ferner hatte sie 216 Krankenhäuser, 781 Ambulanzen, 5 Leproanstalten, 254 Waisenhäuser, 29 Druckereien usw. Der Koordinierung der gesamten Missionstätigkeit diente das katholische Zentralbüro in Shanghai, das dem chinesischen Episkopat und dem Internuntius unterstand.

Zum Zeitpunkt der kommunistischen Machtübernahme in ganz China (1949) war die Lage der Kirche sehr unterschiedlich. In weiten Gebieten Nord- und Nordost-Chinas (den sogenannten „alten befreiten Gebieten“), d. h. in Hopeh, Shansi, Shantung, Ningsia, Mandschurei und der Inneren Mongolei wurde die Kirche seit langem schwer verfolgt. Allein von 1946 bis 1947 waren mehr als 100 Priester zum Teil aufs grausamste umgebracht worden. Damals wurden 183 Kirchen in Büros verwandelt, 123 in Theater oder Kinos, während weitere 166 ausgeraubt, 25 zerstört, 101 geschlossen und 12 verbrannt wurden. 549 Missionsstationen wurden zerstört oder besetzt³.

Wurde in den eben genannten Gebieten die Kirche hart verfolgt, so herrschte in den neuerdings „befreiten“ Gebieten relative Milde — vor allem in den großen Städten. Schikanen aller Art, wie z. B. ungeheuer hohe Steuern, fehlten natürlich nicht. An dieser Stelle darf vielleicht der Hinweis eingefügt werden, wie notwendig eine feste Führung und gemeinsame Linie in der Zeit ist, die einer Verfolgung vorausgeht. Auch in China griff damals — vor dem Sturm — eine gewisse pessimistische Verwirrung um sich. Man war geneigt, tausend Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um später nicht in Konflikt mit der religionsfeindlichen Regierung zu kommen. Aber gerade das bedeutete eine Hemmung, bevor überhaupt von außen her der Angriff erfolgte.

Um dieser Gefahr entgegenzuarbeiten, forderte das katholische Zentralbüro, man solle — soweit es von offizieller Seite noch erlaubt wäre — ja nicht nachlassen, sondern durch katholische Schriften, durch Laienapostolat die Missionstätigkeit und Seelsorge dort ersetzen, wo die Priester daran gehindert würden. Um notfalls einen gewissen Rückhalt zu haben, stellte man eine kleine Sammlung offizieller Äußerungen über die Religionsfreiheit zusammen, wie sie von höchster Seite gemacht worden waren. Kurz, die Kirche sollte nicht passiv abwarten, sondern aktiv für die Verbreitung der Froh-

³ *Alberto Galter*, Rotbuch der verfolgten Kirche, Recklinghausen o. J. (1958). Offensichtlich denkt man an diese Periode, wenn man von einer Panik unter manchen Katholiken spricht, die wohl fürchteten, daß 1949 nach der Machtübernahme durch die Kommunisten alle Katholiken getötet würden.

botschaft eintreten. Damals wurde auch die Legio Mariae, die sich noch im Anfangsstadium befand, mit großem Schwung in ganz China eingeführt.

Das katholische Zentralbüro hatte z. B. veranlaßt, daß an jeder Kirchentür ein Plakat hing, dessen Symbole und Bilder den verschiedenen Festen entsprechend wechselten, dessen Spruch aber immer gleich blieb: „Wer Christ ist, muß auch Religion verbreiten!“ Wirklich gelang es, die herrschende Passivität durch Aktivität zu überwinden. So erreichte gerade in den Jahren 1949 bis 1951 (d. h. bis zur Schließung des Zentralbüros) das katholische Schrifttum eine erstaunliche Höhe. Zeitgemäße apologetische Bücher und Schriften wurden von Shanghai aus im ganzen Land verbreitet. Sie behandelten vor allem die Probleme, mit denen sich auch die kommunistische Propaganda befaßte, z. B. die Beziehung zwischen Wissenschaft und Religion. Sehr geschickt wurde von katholischer Seite auf die Tatsache hingewiesen, daß eine große Zahl weltberühmter Wissenschaftler an Gott glauben und religiös sind. Diese Tatsache wirkte bei vielen Nichtchristen wie ein Schock; sie befaßten sich zum erstenmal in ihrem Leben mit der Religion, und eine beträchtliche Zahl wandte sich dem Christentum zu⁴. Das katholische Zentralbüro gab auch den Anstoß dazu, daß der gesamte Episkopat Chinas zur sogenannten „Drei-Autonomien-Bewegung“ Stellung nahm und für alle Klarheit schuf⁵.

Inzwischen aber war die Verfolgung bereits in vollem Gang. Je nach der Gegend ging man verschieden gegen die Kirche vor. Bis zum Ende des Jahres 1950 beschlagnahmte der Staat: alle drei Universitäten, einen Großteil der Mittel- und Volksschulen (bald darauf wurden alle weggenommen), sämtliche katechetischen Schulen. 25 caritative Einrichtungen wurden unter dem Vorwand geschlossen, daß dort kleine Kinder getötet und Kranke mißhandelt würden. Ausländische und chinesische Priester wurden schlecht behandelt oder bei ihrer seelsorglichen Tätigkeit gehindert. Für die Gottesdienste mußten sie eine Liste aller Teilnehmer aufstellen, wobei die kleinste Abweichung bestraft wurde.

Welchen Nachstellungen die Seelsorger damals ausgesetzt waren, kann man vielleicht dem Schreiben entnehmen, das der Apostolische Internuntius Riberi anläßlich des Todes des chinesischen Bischofs von Ankwo (Hopeh), Johannes Bapt. Wang, verfaßt hat: „Inmitten aller gegenwärtigen Heimsuchungen der Kirche hat uns Bischof Wang ein großartiges Beispiel der

⁴ Außerordentlich interessant ist in dieser Beziehung der Bericht eines chinesischen Priesters „Levi“: „L'Apostolat dans le milieu étudiant, une expérience vécue.“ *Etudes et Mélanges missionnaires* VI. A. Catholic Central Bureau, Shanghai 1950, 21—36. Wir können den übernatürlichen Mut des Autors dieses Berichtes erst dann in vollem Umfang würdigen, wenn wir uns erinnern, daß alles das unter sicherem Voraussehen einer bevorstehenden Verhaftung geschehen ist. Der Herausgeber hatte seiner Zeit nach diesem Bericht bemerkt: „Dernière heure: la tempête déferle sur l'oeuvre. Des mesures sont prises contre ceux que étudient la doctrine. Mais nous restons optimistes.“ Fünf Jahre später wurde der Bericht vom gleichen Herausgeber P. Legrand in der Zeitschrift „Le Christ au monde“ (Rom, Vol. Nr. 2, 1955) veröffentlicht. P. Legrand selbst ist nach 32 Monaten schwerer Gefängnisstrafe 1954 aus China ausgewiesen worden.

⁵ *Etudes et Mélanges Missionnaires* I, Shanghai 1951, 34—37.

Treue gegeben. Ohne viel Aufhebens von sich zu machen, bescheiden und fest in seiner Art, hat er jedem Gedanken rein menschlicher Klugheit und allem Trug der Feinde Widerstand geleistet. Er blieb mutig auf seinem Posten. Mit lobenswerter Geduld ertrug er alle Heimsuchungen, die er auf Grund der treuen Ausführung seiner Aufgabe zu tragen hatte. Mit Großmut nahm er alle Opfer auf sich, um bei seinen Christen zu bleiben und sie durch seine Anwesenheit und sein Seelsorgsamt zu stärken. Um leben zu können, mußte er Baumwolle spinnen und Zündholzschachteln herstellen. Ostern des vergangenen Jahres zwang man ihn, die Straßen zu kehren. Dazu war er verurteilt worden, weil in seinem Bericht über die Zahl der Christen, die zum Fest gekommen waren, ein kleiner Fehler unterlaufen war. Nachdem er seine Strafe abgebußt hatte, kam er ins Waisenhaus zurück, wo er nach seiner Vertreibung aus seiner Residenz wohnte, und die heilige Messe feierte...“⁶

DIE „DREI-AUTONOMIEN-BEWEGUNG“ DER JAHRE 1951 BIS 1955

Der große Kampf gegen die Kirche war jedoch erst in Vorbereitung. Ähnlich wie bei den Protestanten bemühte sich nun die Regierung, die „Drei-Autonomien“ auch bei den Katholiken einzuführen. Anlaß dazu gab das Manifest eines Dorfpfarrers, das er mit etwa 40 Katholiken in Kwangyuan (Nord-Szechwan) verfaßt haben soll⁷.

Unter den drei Autonomien versteht man: keine finanzielle Hilfe vom Ausland, kein ausländischer Priester in China und keine Beziehungen zum Ausland, vor allem nicht zum Heiligen Stuhl, Verkündigung des Evangeliums im sozialistischen Sinn. Mit dieser Bewegung hängt die Beschimpfung des Papstes und des Internuntius Riberi zusammen, der am 28. Juni 1951 verhaftet und am 4. September des gleichen Jahres des Landes verwiesen wurde.

Alle Mitglieder des Zentralbüros, das schon am 8. Juni polizeilich geschlossen worden war, wurden am 6. September verhaftet. Eine ganze Verhaftungs- und Ausweisungswelle griff um sich. Viele einflußreiche Priester und Laien wurden eingesperrt. Man wollte ihre Unterschrift für die „Drei-Autonomien-Bewegung“ erzwingen. So wurde, um nur einen typischen Fall zu nennen, der chinesische Jesuitenpater Tsiang Beda, Dekan der Faculté des Lettres an der Aurora-Universität und Direktor des Gymnasiums in Zikawei, aufgefordert, Oberhaupt der Reformkirche zu werden und die Bewegung der „Drei-Autonomien“ zu unterstützen. Als er dieses Ansinnen ablehnte, wurde er am 9. August verhaftet und starb am 11. November im Gefängnis, ohne daß es seinen Peinigern gelungen wäre, seine Überzeugung zu brechen.

⁶ „Etudes et Mélanges Missionnaires“ I. Catholic Central Bureau, Shanghai 1951, 166.

⁷ Dieses Manifest wurde am 16. 12. 1950 in der Tageszeitung „Chieh Fang Jih Pao“ veröffentlicht. „Etudes et Mélanges Missionnaires“ VI. B. Shanghai 1950, 194. Der betreffende Pfarrer Wang selber lehnte die Autorschaft des Manifestes ab und wurde deswegen erschossen.

Das Jahr 1951 spielt in der Geschichte der Kirche Chinas eine besondere Rolle. Der Reifungsprozeß war im Gang. Die bedingungslose Hingabe und Treue zu Christus und seinem Stellvertreter, wie sie der Klerus und fast alle Katholiken — mit nur wenigen Ausnahmen — trotz schwersten Druckes offenbarten, machte sogar auf die Kommunisten Eindruck. Zwar hatte die Ausweisung der ausländischen Missionare erst begonnen, praktisch mußte jedoch der chinesische Klerus allein die ganze Verantwortung tragen. Er hat bewiesen, daß er dieser Aufgabe gewachsen war und das „Depositum Fidei“ entschieden und kompromißlos bewahrte. Manche Missionare waren von dieser Tatsache angenehm überrascht, da sie die Anpassungs- und Kompromißfreudigkeit der Chinesen kannten. Diese sind ja geneigt, sich in weniger wichtigen Dingen anzupassen. Wenn sie aber eine Sache ernst nehmen, dann bleiben sie fest.

Als Beispiel dafür haben wir schon Pater Tsiang Beda genannt. Wir erwähnen weiter den Priester Johannes Tong, dessen mutiges Eintreten in Chungking, wo er eine wirkungsvolle Ansprache hielt, allgemein bekannt ist. Vor allem aber muß Ignatius Kung, Bischof von Shanghai, genannt werden, der seit der Ausweisung des Internuntius Riberi und der Schließung des Zentralbüros im September 1951 praktisch zum geistigen Führer der katholischen Kirche in China geworden ist. Das uneigennützige Stehen der Shanghai-Katholiken zu ihrem Bischof und ihrem Klerus, ihre Gebetsfreudigkeit und ihr Gottvertrauen können ohne weiteres mit dem Leben der ersten christlichen Gemeinden in Jerusalem und Rom verglichen werden⁸.

Das gleiche kann man auch von ganz China behaupten, obwohl verständlicherweise nicht sehr viele Angaben vorliegen. Otto Franke, einer der bedeutendsten Forscher und Kenner der chinesischen Geschichte, sagte einmal: „Nie wankende Treue, Hingebung bis zum Tode, sei es an den Staat, an die Familie oder an den Freund, Tapferkeit im Unglück und vornehme Würde in einer kritischen Lage, das sind die Tugenden, denen wir (in der chinesischen Geschichte) nicht selten begegnen“⁹.

Die Katholiken scheinen diesen echt chinesischen Geist verkörpert zu haben. Natürlich gab es auch einzelne Versager. So exkommunizierte der Heilige Stuhl ausdrücklich Li Wei-kwang, den ehemaligen Generalvikar von Nanking. Im großen und ganzen war die Bewegung der „Drei-Autonomien“ für die Kommunisten jedoch ein Mißerfolg, während die katholische Kirche durch diesen Kampf innerlich wuchs.

Der Heilige Vater wandte sich zweimal in Rundbriefen an die chinesischen Katholiken und bewies so, mit welcher Aufmerksamkeit er die Vorgänge verfolgte und welche Bedeutung er ihnen beimaß. Der erste Rundbrief ist datiert vom 18. Januar 1952 (AAS 44 [1952] 153); der zweite vom 7. Oktober

⁸ Einzelheiten im Buch von *Jean Lefevres*, *Les enfants dans la ville, chronique de la vie chrétienne à Shanghai, 1949—1955*, Paris 1957.

⁹ *Otto Franke*, *Wie und zu welchem Zweck studiert man chinesische Geschichte?* in: *Der Orient in deutscher Forschung*, Leipzig 1944, 105—116.

1954; er beginnt mit den Worten „Ad Sinarum Gentem“ (AAS 47 [1955] 5). Die Worte des Heiligen Vaters trugen ohne Zweifel mit dazu bei, die Entschlossenheit der Katholiken zu festigen. Schließlich gab er noch in seiner vom 29. Juni datierten, aber erst am 8. September 1958 im *Osservatore Romano* (1958, nr. 209, 8./9. September) veröffentlichten Enzyklika „Ad Apostolorum Principis“ Anweisungen und Richtlinien für die bedrängte Kirche in China.

Um ihre innere Geschlossenheit zu brechen, begann die kommunistische Regierung im September 1955 eine neue große Aktion gegen die katholische Kirche. Am 8. September 1955 wurde der Bischof von Shanghai zusammen mit 21 Priestern und 300 Laien verhaftet. Am 26. September wurden weitere 17 Priester, 38 Theologiestudenten, 5 Ordensschwestern und etwa 600 Laien ins Gefängnis geworfen. In vielen anderen Diözesen: Tsinan, Lintsing, Pingyang, Hangchow, Ningpo, Wuchow, Nanking, Anking, Soochow, Pengpu wurden ebenfalls Verhaftungen vorgenommen. Bis zum Ende des Jahres 1955 waren mindestens 100 Priester, 50 Theologiestudenten, 20 Ordensschwestern, 10 Ordensbrüder und etwa 4000 Laien inhaftiert¹⁰.

Unter den verhafteten Laien befanden sich vor allem Jungmänner, junge Mädchen und einflußreiche Persönlichkeiten. Ein katholisches Mädchen schrieb 1956 folgenden Brief, in dem sie diese Inhaftierung beschreibt¹¹: „Wir aus der katholischen Jugend waren besonders ausgesucht worden. Wir mußten zu einer Abteilung der Polizei und wurden verhört. Es war uns verboten, nach Hause zurückzukehren. Wir verbrachten eine Woche im Gefängnis. Das war sehr hart. Dann mußten wir an einem Schulungskurs teilnehmen. Das war sehr ermüdend. Manchmal mußten wir an einem Tag an vier großen Versammlungen teilnehmen und außerdem noch in kleineren und größeren Sitzungen Berichte und Diskussionen anhören. Dieser Schulungskurs dauerte drei Monate. Dann ordnete die Regierung plötzlich an, daß die katholische Jugend aus der Gegend zu einem Schulungskurs zusammenkäme. Frühmorgens mußten wir weggehen und kamen erst in der Nacht heim. Wir dachten, wir wären wieder in einer Schule. Die Disziplin war sehr streng, die Atmosphäre kalt... Die seelische Härte war unbeschreiblich. Manchmal dauerten die Sitzungen bis frühmorgens. Während der ganzen Zeit der Schulung wurden keine Ausspannungen erlaubt — auch nicht an den Sonntagen. Das dauerte mehr als einen Monat. Schließlich mußten wir ein geschriebenes Geständnis ablegen. Es war furchtbar, aber man mußte es tun. Jetzt ist die Gruppenschulung vorbei. Wir müssen individuell die Schulung fortsetzen. Der Unterschied besteht darin, daß wir nur zwei- oder dreimal in der Woche zur Polizei gehen. Wir sind davon überzeugt, daß man uns nie in Frieden lassen wird... Wie kann man noch leben? Meine ganze Familie ist überallhin verstreut... Beten Sie für uns, daß der Herr uns segnet und die Stärke gibt, die wir brauchen, um unsere Leiden zu ertragen.“

¹⁰ Mission Bulletin, Jan. 1956, 84. Die Zahlen sind bewußt auf ein Minimum beschränkt.

¹¹ Mission Bulletin, Dezember 1956, 761.

DIE PATRIOTISCHE VEREINIGUNG

1956 trat nach den großen Terroraktionen des Jahres 1955 etwas Ruhe ein. Man sprach nun nicht mehr von der Autonomiebewegung, sondern von der sogenannten „Patriotischen Vereinigung“, die schon 1954 angekündigt war. Angeblich anerkennt diese die Autorität des Heiligen Vaters als Oberhaupt der katholischen Kirche, jedoch unter gewissen Einschränkungen. Die neue Parole lautete: „Das Vaterland lieben und den Imperialismus bekämpfen; gleichzeitig Vaterland und Kirche lieben.“

Vom 24. Januar bis zum Februar 1956 wurde in Peking die erste vorbereitende Tagung abgehalten; anwesend waren 10 „Delegierte“, Priester und Laien. Die zweite Tagung fand im Juli statt. Radio Peking kündigte am 27. Juli an, daß 38 „Delegierte“ von Ministerpräsident Tschu En-lai empfangen würden. Unter den Tagungsteilnehmern waren angeblich auch 4 Bischöfe: Wang Wen-ching, Bischof von Shunking in Szechwan; Chao Cheng-sheng, Bischof von Sienshsien in Hopeh; Li To-yu (oder Li Pai Yu?), Bischof von Chow-Chih in Shensi; Yi Hsuan-hua, Bischof von Siangyang in Hupeh. Diese Tagung war nur eine Vorbereitung für andere, größere Tagungen¹². Die dritte fand vom 12. bis 16. Februar 1957 ebenfalls in Peking statt. 55 Prälaten, Priester und Laien (darunter auch eine Anzahl Progressisten) nahmen an der Tagung teil¹³. Die vierte begann am 19. Juni und endete am 1. August wieder in Peking¹⁴. Dieser Kongreß wurde von 241 Katholiken — darunter angeblich 11 Bischöfen und 72 Priestern — besucht und sollte offiziell die Patriotische Vereinigung begründen.

Nach Radio Peking beschloß die letzte Tagung, daß die katholische Kirche in China mit dem Vatikan nur noch geistige Bindungen unterhalten solle, während die finanziellen und politischen Bindungen abubrechen seien. Angeblich soll die katholische Glaubens- und Sittenlehre beibehalten und der Papst als Oberhaupt der Kirche anerkannt werden.

Was die finanzielle Bindung anbetrifft, so bestand sowieso, zumindest seit 1951, keine mehr. Das geben auch Li Wei-kwang und Hu Wen Yao, zwei bekannte Progressisten, zu¹⁵. Was versteht aber die Patriotische Vereinigung unter politischer Bindung? In ihren Augen ist z. B. die Exkommunikation von Li Wei-kwang, dem ehemaligen Generalvikar von Nanking, die Antwort Roms auf die Wahl des Kapitularvikars von Shanghai und die Vergebung von Pfarrechten an jeden approbierten Priester in den Diözesen Shanghai, Soochow und Nanking durch die Kongregation der Propaganda Fide eine politische Einmischung. Was die Exkommunikation von Li Wei-kwang betrifft, so hatte dieser direkt zur Ausweisung des Apostolischen

¹² Mission Bulletin, Dezember 1956, 760.

¹³ Mission Bulletin, September 1957, 495.

¹⁴ Série Coexistence, Nr. 97, 1. Sept. 1957. Der Bericht ist „Reuter/Peking“ 24. August 1957 entnommen.

¹⁵ Nach Radio Peking, 12. 7. 1957, und der Übersetzung BBC, Série Coexistence, Nr. 85, 22. 7. 1957.

Internuntius beigetragen. Das ist nach dem Kirchenrecht strafbar (Can. 2331 § 2). Was den sogenannten Kapitularvikar angeht, so ist es kein Geheimnis, daß er auf Betreiben der kommunistischen Regierung gewählt wurde. Nach der Wahl erhielt die Kongregation der Propaganda Fide am 21. März 1956 ein Telegramm aus Shanghai und gab am 27. März telegraphisch die Antwort, die Diözese müsse nach Canon 429 regiert werden. Nach Canon 429 liegt die Verwaltung der Diözese in den Händen des Generalvikars oder anderer vom Bischof bestimmter Priester. Im Fall, daß auch diese verhindert sind, wird ein Kapitularvikar gewählt. In unserm Fall sind tatsächlich der Bischof sowie der Generalvikar und zwei andere Priester, die vom Bischof beauftragt worden waren, inhaftiert. Rom hat sich also darauf beschränkt, auf den Canon 429 zu verweisen und durchaus die Möglichkeit offengelassen, daß der Kapitularvikar „bona fide“ handelte. Auch besteht im Augenblick kaum eine andere Möglichkeit, da jede andere Person, die Rom etwa benennen würde, sofort gefährdet wäre¹⁶. Zur Vergabe der Pfarrechte in den drei genannten Diözesen ist zu sagen, daß durch die Verwirrung in den Diözesen Shanghai und Soochow und auf Grund der Exkommunikation des Generalvikars von Nanking ein untragbares Durcheinander herrscht.

Man sieht also, daß alle diese Maßnahmen lediglich in den Bereich der kirchlichen, zur Seelsorge gehörenden Jurisdiktion fallen. Das ist jedoch für die Kommunisten Grund genug, den Heiligen Stuhl als imperialistische Macht zu bezeichnen, gegen die jeder patriotisch gesinnte Chinese kämpfen müsse. Das Ziel der Patriotischen Vereinigung deckt sich also mit dem der Bewegung der „Drei-Autonomien“.

Ist auch die Patriotische Vereinigung ein kommunistisches Werkzeug, so muß man doch mit dem Urteil über die Tagungsteilnehmer sehr behutsam sein. Wir wissen nicht, wie der Bischof von Hongkong mit Recht sagt¹⁷, aus welchem Grund manche an solchen Tagungen teilgenommen haben. Es ist heute eindeutig erwiesen, daß viele dazu gezwungen, ja geradezu hingeschleppt wurden. Viele andere mögen mit der Absicht zur Tagung gekommen sein, das Interesse der Kirche zu verteidigen, und kommunistische Zeitungen geben zu, daß tatsächlich viele ihren Standpunkt fest vertraten. Ja, es wurde sogar die Freilassung des Bischofs von Shanghai gefordert.

Pater Legrand, der damals noch in Shanghai war, forderte schon im Jahre 1950 zu vorsichtigem Urteil auf: „Wir sollten uns sehr vor einem übereilten Urteil hüten. Es wäre vielleicht nicht nur freventlich, es könnte auch die Nächstenliebe arg verletzen. Wie traurig wäre es für die Priester in ihren Nöten und Gefahren, wenn sie sich von anderen Priestern verdächtigt oder gar verurteilt sähen, und zwar wegen Dingen, die sie nie getan haben oder nie tun wollten. Was würden wir selbst sagen, wenn wir uns in derselben Situa-

¹⁶ *Agentia Fides*, Rom, 7. 4. 1956, 112; 2. 4. 1956, 120; 22. 9. 1956, 313; *Léon Triviére*, *L'Église catholique en Chine*, *Bulletin de la société des missions étrangères de Paris*, Août-September 1957.

¹⁷ *Mission Bulletin*, September 1957, 475.

tion befänden und das Opfer solcher Urteile und ungerechter Verdächtigungen würden, ohne die Möglichkeit, uns zu verteidigen . . . Niemals brauchten unsere chinesischen Mitbrüder und Christen so sehr unsere Hochschätzung, unser Vertrauen und unsere brüderliche Liebe. Vermeiden wir daher sorgfältig alles, was ihre Prüfungen noch erschwert“¹⁸.

Ferner muß man sich vor Augen halten, daß wir nur mangelhafte Informationsmöglichkeiten besitzen. Fast alle Nachrichten gehen uns durch kommunistische Regierungszeitungen und Rundfunksendungen zu. Die angebliche Resolution der Patriotischen Vereinigung vertritt also nicht die Meinung aller Teilnehmer, auch nicht unbedingt die Meinung einer Mehrheit. Man kann nie vorsichtig genug sein bei der Angabe eines Urteils über einen Glaubens- oder Amtsbruder.

Eines ist sicher: in den letzten Jahren haben Klerus und Laien Gott und seiner Kirche gegenüber eine heldenmütige Treue gezeigt. Wer sich die offenkundigen Tatsachen vor Augen hält, der sollte nicht voreilig die Handlungsweise langerprobter Kämpfer Gottes (viele von ihnen waren lange im Gefängnis) verurteilen, weil Radio Peking oder eine von den Kommunisten kontrollierte „katholische“ Zeitung eine zweifelhafte Meldung brachten. Dies gilt nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft. Wenn wir alle uns verfügbaren Nachrichten kritisch durcharbeiten, finden wir genug Beweise dafür, daß die Kirche in China trotz mancherlei Schwächen einzelner im ganzen treu geblieben ist.

DIE GEGENWÄRTIGE LAGE NACH DEM PEKINGER KONGRESS 1957

Es wird zwar immer wieder behauptet, die Patriotische Vereinigung sei eine freiwillige Angelegenheit. Die Ereignisse seit dem Peking Kongreß (Juni-Juli 1957) und seit der Konstituierung der sogenannten Patriotischen Vereinigung zeigen aber ganz eindeutig, daß die Verfolgung einen neuen Höhepunkt erreicht hat. Wir können die neue Verfolgungslinie in vier Punkte zusammenfassen:

1. Schulungskurse für Priester und Ordensschwestern:

Solche Schulungskurse werden in verschiedenen größeren Städten durchgeführt, wie z. B. in Kanton, Swatow, Shanghai. In Shanghai wurden seit dem 10. Dezember 1957 in der Residenz Tong-ka-du 75 Priester eingesperrt. Sie müssen morgens und abends den Kursen beiwohnen, in denen man zu beweisen sucht, daß die Kirche in China das Recht habe, unabhängig von Rom Bischöfe zu wählen und zu weihen usw. Diesen Priestern ist es nur an Sonntagen erlaubt, zum Lesen der heiligen Messe die Residenz zu verlassen, und auch dies nur in den von der Behörde angewiesenen Kirchen. Gleichzeitig sind auch die Ordensschwestern in zwei oder drei Konvente zusammengezo-

¹⁸ Etudes et Mélanges Missionnaires VI. A. — VI. B. 233.

gen, um dasselbe Zwangsverfahren über sich ergehen zu lassen. Die Tatsache, daß sie bis jetzt (August 1958) noch in Haft bleiben, beweist, daß die Priester und Ordensschwwestern Shanghais in übergroßer Mehrheit dem Heiligen Stuhl treu bleiben.

2. Lokalkongresse der sogenannten Patriotischen Vereinigung:

Diese Lokalkongresse haben genau das gleiche Ziel und den gleichen Zwangscharakter wie die erwähnten geschlossenen Kurse. Bis März sollten nach einer rotchinesischen Meldung 26 Provinzen, Städte oder Regionen solche Veranstaltungen organisiert haben. 4000 Personen, darunter 111 Bischöfe oder Bischofvertreter und 1300 Priester sind angeblich anwesend gewesen. Von hier oder dort weiß man auch einige Einzelheiten, wie z. B. von Mukden, Nanking, Chengtu usw. In Nanchang hat man dem Erzbischof vorgeworfen, ein „hartnäckiges Rechtselement“ zu sein. Viele andere Persönlichkeiten, namentlich Bischof Fan aus Paoting, Wang Ko-chien, ein Priester aus Hangchow, und Chu Kung-kia, ein Laie aus Shanghai usw., sind ebenfalls als Rechtselemente gebrandmarkt worden¹⁹.

3. Verhaftung führender Persönlichkeiten:

Wenn die Zwangskurse und Kongresse nicht wirken, dann greifen die Kommunisten zu einem stärkeren Mittel: der Verhaftung. Eine große Reihe von führenden Persönlichkeiten ist verhaftet. So wurden z. B. der 76jährige Bischof Josef Hu aus Taichow, Paul Su, Apostolischer Administrator von Wenchow, und Johann B. Wang, Bischöflicher Vertreter von Ningpo, wenige Tage vor Weihnachten 1957 zu 10 bis 20 Jahren Zuchthausstrafe verurteilt. Etwas über einen Monat später, am 5. Februar 1958, wurde auch Bischof Dominikus Teng, Apostolischer Administrator von Kanton, verhaftet, nachdem er in 20 Sitzungen vor „Teutzen“, d. h. dem öffentlichen Volksgericht gestanden hatte; mit ihm sein Sekretär. Auch die führenden Laien wurden nicht verschont²⁰.

4. Wahl und Konsekration von Bischöfen ohne Erlaubnis von Rom

Nachdem der Kapitularvikar von Shanghai durch die Regierung eingesetzt wurde, suchten die Kommunisten diesen Präzedenzfall zu verallgemeinern. So sollte Li Hsi-ting zum Bischof von Chengtu gewählt werden und Tschen Ih-sung zum Bischof von Kanton nach der Verhaftung Bischof Tengs. Am 13. April sollten zwei Franziskanerpatres, Bernardin Tung und Markus Yuan, für Hankow und Wuchang vom Bischof Li Tao-nan in Hankow konsekriert werden. Der Bischof-Konsekurator hatte vor einiger Zeit die Weihe entschieden abgelehnt. Er sagte unter anderm, daß er seine eigene Seele nicht verlorengehen lassen könne. Aber er konnte doch die Strapazen der Gehirnwäsche nicht überstehen. Am 20. April weihte Bischof Chao Cheng-sheng aus

¹⁹ Radio Hsin-Hua, 14. 3. 1958.

²⁰ KNA Nr. 301, 27. 12. 1957; Nr. 11, 14. 1. 1958; Osservatore Romano 26. 2. 1958.

Shiensien in der dortigen Kathedrale vier Bischöfe für die Diözesen Yünnien, Süanhwa, Siwantze, Yünping. Nach zuverlässigen Meldungen sollten am 1. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag, weitere vier Bischöfe von Erzbischof Pi von Mukden konsekriert werden. Bisher sind zehn Bischöfe ohne Erlaubnis des Papstes geweiht worden. Insgesamt sollen 17 Bischöfe gewählt werden, die entweder schon geweiht sind oder bald geweiht werden sollen²¹.

Die Lage ist heute äußerst schwierig und peinlich. Keinem wird Ruhe gelassen, bis er seine Meinung im Sinn der Regierungslinie ändert. Es ist menschlich durchaus zu begreifen, daß viele trotz ihrer langjährigen Treue und heroischen Haltung (Erzbischof Pi aus Mukden z. B. war lange im Gefängnis) nicht mehr widerstehen können. Schon die physische Kraft hat Grenzen. Bischof Fan von Paoting z. B. hat nach zehn Tagen dauernden ununterbrochenen Verhörs ein kompromittierendes Geständnis abgelegt; er hat es später wieder zurückgezogen. So ist auch die äußerst peinliche Bischofsweihe zu erklären. Sowohl die Konsekrierenden als auch die Konsekrierten sind Opfer eines unmenschlichen Drucks oder einer Täuschung nach langer Zeit der politischen Schulung. So bedauerlich solche Weihen sind, so sind sie doch kein eindeutiges Zeichen für ein Schisma; denn die Betroffenen tun das nicht freiwillig. Wohl besteht eine größere Gefahr des Schismas als bisher. Aber es wird höchstens ein erzwungenes Schisma sein. Bischofswahlen sowie Weihen und Kongresse können heute durch die öffentlichen Nachrichten aller Welt sofort bekanntwerden, von den unzähligen treu Gebliebenen weiß die Welt nichts. Von ihnen seien die zwei Überlebenden jener sechs Bischöfe erwähnt, die Papst Pius XI. 1926 im Petersdom konsekrierte. Einer ist der erwähnte 76jährige Bischof Josef Hu, ein anderer ist Bischof Chu. Bischof Chu wird am 30. Oktober 1958 90 Jahre alt; er wurde am 28. Juni 1898, also vor 60 Jahren, zum Priester geweiht und feiert das 70. Jahr seines Eintritts in die Gesellschaft Jesu. Er befindet sich streng überwacht in seiner Residenz. Seines hohen Alters wegen wurde er nicht ins Gefängnis geworfen.

CHINESISCHE KATHOLIKEN AUSSERHALB ROTCHINAS

Allein in Macao, Hongkong und auf Formosa leben etwa 10 Millionen Chinesen. Die Zahl der Katholiken unter ihnen nimmt ständig zu. Vor zehn Jahren gab es in Hongkong nur 10000 Katholiken, 1954 zählte man bereits 60000, im Juni 1957 104000. Heute ist jeder 30. Einwohner Hongkongs Katholik²².

In Formosa gab es 1952 nur 20112 Katholiken, im Jahre 1954 waren es bereits 32530, im Juni 1956 80661. Heute sind es über 120000²³. Außer in Macao, in Hongkong und auf Formosa gibt es noch etwa 10½ Millionen Chi-

²¹ Pius XII. wandte sich in der Enzyklika „Ad Apostolorum Principis“ gegen diese Bischofsweihen und gegen die Patriotische Vereinigung. Osservatore Romano 8. 9. 1958.

²² Mission Bulletin, November 1957, 628.

²³ Mission Bulletin, März 1957, 153, Juni 1957, 418. Vgl. diese Zs 163 (1958/59) 54.

nesen auf der ganzen Welt, davon sind 262000 Katholiken. In 26 asiatischen Ländern beträgt die Zahl der Chinesen schon mehr als 10 Millionen, davon sind über 200000 katholisch. In 22 amerikanischen Ländern gibt es 357254 Chinesen, davon 28702 Katholiken. Die übrigen Auslandschinesen leben in 41 Länder Afrikas, Europas und Ozeaniens²⁴. Der Bischof Carlo von Melckebeke wurde vom Heiligen Stuhl zum Apostolischen Visitator in Südostasien ernannt, um die Missionsarbeit in der dortigen chinesischen Diaspora zu fördern und zu koordinieren.

SCHLUSSBEMERKUNG

Blicken wir auf die letzten acht Jahre zurück, so läßt sich folgendes feststellen: Die katholische Kirche in China hat sich — obwohl sie zahlenmäßig eine *quantité négligeable* ist — innerlich zu nie erreichter Größe entwickelt. Das gilt sowohl für den Klerus als auch für die Laien. Der Kampf war von kommunistischer Seite sorgfältig geplant und wurde sowohl in China als auch im Ausland mit allen verfügbaren Propagandamitteln und durch die Macht des Staates geführt. Bereits 1951 glaubte man, die Kirche würde im Sturm zusammenbrechen. Auch 1955 glaubte man es. Das waren die Jahre der bisher schärfsten Verfolgung. Augenblicklich stehen wir wieder an einem — vielleicht bisher noch nie erreichten — Höhepunkt der Verfolgung.

An dieser Stelle muß die Frage gestellt werden, warum die Kirche in China mit der kommunistischen Regierung nicht einen „modus vivendi“ gefunden hat. Ehrlich gesagt, hatten die Missionare selbst davon geträumt. Theoretisch wäre es an sich möglich, daß die Kirche unter einer religionsfeindlichen Regierung weiterlebt. Die unbedingt notwendige Voraussetzung dazu wäre, daß der Staat sich nicht in kirchliche Dinge einmischt. Aber die Autonomien-Bewegung und die Patriotische Vereinigung zeigen eindeutig, daß die Regierung durch diese Organisationen die Kirche zu ihrem Werkzeug degradieren will. In diesem Fall kann es für den Katholiken keine andere Antwort geben als: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Freilich sind die verantwortlichen Männer in ihrer Meinung nicht einig, wieweit ein Kompromiß noch möglich ist, um das zu retten, was noch zu retten wäre. Das erklärt die verschiedenen Verhaltensweisen in verschiedenen Diözesen.

Die Katholiken Chinas kämpfen vor allem um die Einheit der Kirche. Sowohl die Drei-Autonomien-Bewegung als auch die Patriotische Vereinigung wollen diese zerstören. Die Kommunisten verstehen sehr wohl, daß die Kirche solange unbesiegbar bleibt, als sie einig ist. Darum bemühen sie sich, überall Gegensätze zu schaffen: zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bischöfen, zwischen den Bischöfen und den Priestern, zwischen den Priestern und den Laien, zwischen den Christen der verschiedenen Nationen. Gerade darum sollten die Katholiken in der ganzen Welt bewußt die Einheit und das gegen-

²⁴ Orientierung, 21. Jahrgang Nr. 23/24, 15. Dezember 1957.

seitige Vertrauen pflegen. Vor allem sollte vermieden werden, daß manchmal sogar Priester in Europa oder Amerika den Feinden der Kirche mehr Gehör schenken als ihren Amtsbrüdern.

Was China betrifft, so läßt sich heute kaum absehen, was die Hinwendung eines so großen Volkes zum Christentum für die ganze Welt bedeuten würde. Wir haben gesehen, wie die Chinesen in Formosa und Hongkong dem Christentum gegenüber aufnahmebereit sind. So etwas hat es früher noch nie gegeben. Indes leidet die dortige Missionsarbeit an vielen organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten, die es verhindern, die augenblickliche außerordentlich günstige Atmosphäre für die Verbreitung des Glaubens voll auszunützen. Es fehlen Mittel für wichtige Einrichtungen, wie z. B. eine katholische Hochschule, Mittelschulen, und ein von Kardinal Tien erstrebtes großangelegtes Exilseminar zur Ausbildung des Priesternachwuchses. Gegenwärtig existieren nur ganz kleine Priesterseminare in Formosa; das in Hongkong ist wohl das älteste und größte für Chinesen. All das aber ist viel zu wenig in Anbetracht der vielen, die sich nach dem Priestertum sehnen; denn wie Kardinal Tien nach einem Besuch in Formosa im Herbst 1957 bestätigen konnte, gibt es heute sehr viele Priesterberufe.

Auch bei den Auslandschinesen sind die Möglichkeiten groß, wie Bischof von Melckebeke bestätigt. Hier wird großzügige Unterstützung dringend gebraucht, jedenfalls viel stärker als bisher. Es besteht kein Zweifel, daß die Chinesen, die gegenwärtig im Ausland leben, einen großen Einfluß auf ihre Angehörigen und Bekannten ausüben würden, wenn sie einmal wieder zurückkehren könnten.

Sehr wichtig scheint auch die Arbeit auf ideologischer Ebene. Die ersten chinesischen Kommunisten waren die Intellektuellen. Sie legen großes Gewicht auf geistige Arbeit. Die Verbreitung des Kommunismus war durch die damals aufgebrochene kulturelle Bewegung sehr begünstigt. Noch jetzt besteht die ernste Gefahr, daß die chinesische Jugend in Hongkong und im Ausland, vor allem in Südostasien, durch Schulen und Schriften für den Kommunismus gewonnen wird. Auf katholischer Seite sind wir hierin weit zurück. Es ist höchste Zeit, die Lücke zu füllen, und dies nicht zuletzt, um denen den Weg zu Christus zu bereiten, die vom Kommunismus schwer enttäuscht sind. Denn das Volk glaubt nicht an den Kommunismus, wenn es auch gezwungen ist, mit dem jetzigen System mitzuarbeiten. Ein kommunistischer Funktionär sagte, daß 90% der Intellektuellen Chinas nichts mehr vom Kommunismus wissen wollen. Der Ausbruch der Unzufriedenheit und die Revolutionsstimmung Anfang Juni 1957 anläßlich des „großen Aufblühens“ der „Hundert Blumen“ beweist die Richtigkeit der Aussage. Die jetzige verschärfte Unterdrückung wird so wenig wie die frühere die wirkliche Einstellung des Volkes und der Intellektuellen ändern. Man darf mit Grund annehmen, daß die Chinesen viel aufgeschlossener sein werden, wenn ihnen wieder einmal die Möglichkeit geboten wird, sich geistig mit dem Christentum auseinanderzusetzen.